

## Unter welchen Bedingungen tritt morphologische Analogie ein? Ein erster Versuch über das Sosein von Analogiebildungen

von Simon Fries, Universität zu Köln, [sfries2@uni-koeln.de](mailto:sfries2@uni-koeln.de)

Es ist nach wie vor ein Rätsel der historischen Sprachforschung, warum Analogiebildungen genau so eintreten, wie sie eintreten, d. i. warum eine Wortform genau in der Weise nach dem Muster anderer Wortformen geneuert wird, in der sie geneuert wird, und die Analogiebildung nicht etwa ganz ausbleibt oder auf eine andere Weise nach einem anderen Muster erfolgt. Hier muss nach zwei Gründen gefragt werden: (1) dem Grund dafür, warum die Analogiebildung überhaupt stattfindet, wieso sie ist (Dasein), und (2) dem Grund dafür, wieso die Analogiebildung nach einem bestimmten Muster erfolgt und nicht etwa nach einem anderen, wieso sie so ist, wie sie ist (Sosein).

Der Vortrag will sich einer Beantwortung der zweiten Frage annähern, d. i. der Frage, wie das Muster bestimmt wird, nach dem im Falle einer analogischen Neubildung eine Wortform neugebildet wird (‘diachrone Selektion’ nach Strunk 1981; 1982; 1987; 1991). Es wird erörtert, unter welchen Bedingungen die Faktoren, die ein jeweiliges analogisches Muster bestimmen, empirisch erkannt werden können, und von welcher Art diese Faktoren sein können. Hier wird gezeigt, dass die musterbestimmenden Faktoren von zweierlei Art sind und es von ihrer jeweiligen Art abhängig ist, wie sie empirisch erkannt werden können: (1) Faktoren, die die *Möglichkeit* einer Analogiebildung im Sprachsystem bedingen, d. i. Analogiebildungen *implizieren*; und (2) Faktoren, die die *Wirklichkeit* einer Analogiebildung in der konkreten sprachlichen Äußerung bedingen, d. i. mögliche Analogiebildungen *explizieren*. Die Faktoren der ersten Art sind die innerhalb eines Sprachsystems bestehenden paradigmatisch-morphologischen Beziehungen. Die Faktoren der zweiten Art sind kognitiver Natur und können nur durch Analyse zusammenhängender Syntagmen in der konkreten Sprachäußerung erkannt werden. Hierzu ist ein hinreichend umfangreiches Corpus über die Sprachentwicklung mindestens eines Sprechers erforderlich, das es gestattet, die Entwicklung des grammatischen Systems dieses Sprechers über einen längeren Zeitraum hinweg zu untersuchen. Die Analyse entsprechender Corpusdaten gestattet dann die Ermittlung der beim Sprecher möglichen Analogiebildungen (Faktoren erster Art) und musterbestimmenden Faktoren (Faktoren zweiter Art).

Im Vortrag soll exemplarisch der in den Briefen und Tagebüchern Goethes dokumentierte Sprachgebrauch zwischen 1764 und 1832 betrachtet werden. Goethes Verwendung alternativer Verbformen legt nahe, dass das Muster für eine analogische Neubildung wie folgt bestimmt wird: Tritt ein Analogiefall ein, so wird die jeweils geneuerte Wortform („Nehmerwort“) nach dem Vorbild der ihr im Paradigma eines in derselben Sprachäußerung ausgedrückten Wortes/Lexems („Geberwort“) entsprechenden Wortform geschaffen, wenn dieses mit einem analogisch replizierbaren Muster assoziiert ist. Es scheinen demnach zwei Faktoren eine Rolle zu spielen: Koinzidenz eines „Nehmerwortes“ und eines „Geberwortes“ und paradigmatische Assoziation des „Geberwortes“ mit einem analogisch replizierbaren Muster. In diesem Sinne kann die Analogie beschrieben werden als ein Parallelfall der aus der Philologie und Psychologie (z. B. Verschreibung, Versprechen) bekannten Fehlermechanismen des *Perseverationsfehlers* (Fehler aus dem Vorhergehenden) und *Antizipationsfehlers* (Fehler aus dem antizipierten Folgenden).

### Literatur:

- Strunk, Klaus. 1981. „Stammbaumtheorie und Selektion“. H. Weydt (Hrsg.), *Logos semantikos II*. Berlin / New York / Madrid: De Gruyter / Gredos, 159-170.
- . 1982. „Vater Himmel‘ – Tradition und Wandel einer sakralsprachlichen Formel. J. Tischler (Hrsg.), *Serta Indogermanica*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft, 427-438.
- . 1987. „Further evidence for diachronic selection: Vedic *rāṣṭi*, Latin *regit* etc.“. G. Cardona & N. H. Zide (Hrsg.), *Festschrift for Henry Hoenigswald On the Occasion of his Seventieth Birthday*. Tübingen: Narr, 385-392.
- . 1991. *Zum Postulat ‚vorhersagbaren‘ Sprachwandels bei unregelmäßigen oder komplexen Flexionsparadigmen*. München: Bayerische Akademie der Wissenschaften.